

Ein Blick in die Heimatgeschichte

Die spätrömische „Wacht am Rhein“



In Signalentfernung, (l.) „Rheinbrohler Ley“, (r.) „Dickt“. Fotos: privat



Römische Lese funde vom „Kreuzchesberg“.

Region. Wem ist nicht das Desaster dreier römischer Legionen unter ihrem Feldherrn Q. Varus im Jahre 9 u. Z. bekannt? Nach diesem „Schock“ bezog Rom mit der Rheinlinie eine dauerhafte Grenze gegen das sog. Freie Germanien die der Feldherr Drusus lange zuvor mit 40 Kastellen gesichert hatte. Im Jahr 84 veranlasste der Kaiser Domitian den Bau des Limes, einer befestigten Grenzziehung von 550 km Länge von Rheinbrohl bis in die Nähe von Regensburg, womit dem Reich ein enormer territorialer Zuwachs,

dem sog. „Dekumateland“ beschieden war. Diese Verhältnisse blieben bis zur Mitte des 3. Jh. relativ ungestört, Rom sah sich nunmehr in der Lage, an seiner Ostgrenze vermehrt Truppen gegen die Perser des 2. Sassanidenreiches militärisch einzusetzen, die legionsweise von ihren Standorten, z. B. an der Rheinlinie, aber auch vom Limes abgezogen wurden, weil es dort ja seit über 150 Jahren relativ ruhig war.

Fränkische Invasoren drangen vor

Dies sollte sich in der Folge bitter rächen, denn den germanischen Gegenübern war diese Schwächung der Truppenkonzentrationen nicht verborgen geblieben. Erstmals um 254 u. Z. drangen fränkische Invasoren am Niederrhein bis nach Tolbiacum (Zülpich), alles verheerend vor, wenig später, 260, überannten Alemannen den Limes und seit dieser Zeit sollte es im linksrheinischen Reichsgebiet keine Ruhe mehr vor Überfällen, Brandschatzungen und Massakern mehr geben; die bewährte Infrastruktur brach überall zusammen. Wenn es

verschiedenen Kaisern wie Postumus (Sonderreich) oder Konstantin auch gelang, die Verhältnisse bedingt zu konsolidieren, so war dies niemals von beständiger Dauer. Als Julian „Apostata“, vom Kaiser Constantius 356 mit einer Armee an den Rhein geschickt worden war, fand er lediglich in den Kohortenkastellen Confluentes (Koblenz), Rigomagus (Remagen) und einem Turm in der CCAA (Köln) noch ungestört funktionierende Verhältnisse vor. Alle übrigen militärischen Einrichtungen waren verlassen oder gar im Verfall begriffen.

Ordnung an der Rheingrenze

Erst Valentinian I, ursprünglich Befehlshaber der „Scutarii“ (Elitetruppe), gelang es, 364 nach seiner Ernennung zum Kaiser mit durchgreifenden Maßnahmen wieder für Ordnung an der Rheingrenze zu sorgen und das Reichsgebiet unter Schutz zu stellen, leider waren ihm bis zu seinem Tod nur elf Jahre beschieden. Was er währenddessen veranlasst hatte, wird von seinem Zeitgenossen Ammianus Marcellinus, einem aus Griechenland stammenden Historiografen berichtet, z. B. in dessen Buch 28/2: „Valentinian ... liebte die ganze Rheingrenze von Rätien bis zur Meerenge am Ozean (Ärmelkanal) durch große Dämme befestigen, Castelle und Schanzen in beträchtlicher Höhe, (... des Rheines, d. Verf.) desgleichen Türme in geringer Entfernung voneinander auf geeigneten und bequemen Punkten durch ganz Gallien hin aufbauen. Selbst auf dem jenseitigen Ufer des Rheins wurden hin und wieder einige Werke, das feindliche Gebiet streifend, errichtet.“ Bei der Fragestellung, wo man möglicher-



War hier eine „Specula“? Gegenüber die „Dickt“.

weise diese erwähnten Befestigungsmaßnahmen zu suchen hat, kommt praktisch nur die Landschaft des Mittelrheins in Betracht, denn südlich der Nahe treffen Ammianus` Beschreibungen zur Situation am Rhein nicht mehr zu. Als besonders interessant in seinem Sinne springen dagegen die Entdeckungen auf den Höhen in der hiesigen Region ins Auge. So gibt es auf der Höhe oberhalb Breisig zwei Mal den Flurnamen „Kesselberg“. Da „Kessel“ von Kastell abzuleiten ist, wäre eine entsprechende Anlage noch zu suchen. Dann: „der Hahn“; hier wird offiziell von einer keltischen Fliehbürg gesprochen, was ja im Ursprung auch nicht auszuschließen ist, einige Kriterien sprechen aber für die römische Nutzung. Dann: Die Reuterslei und Burg Rheineck: Dort oben wurde römische Präsenz durch zahlreiche Funde nachgewiesen. Hier findet man einen riesigen Abschnittswall und Graben zur Abriegelung der genutzten Hochfläche. Weiter nach Süden auf dem Leitenkopf heißt es wieder „Kessel“! Eine auffällige Rampe an dieser Stelle wäre einer archäologischen Untersuchung wert. Bei der Gewinnung des vulkanischen Sandes kam es vor 1880 dort zur Entde-

ckung vieler menschlicher Gebeine, man schloss damals auf einen Kampfplatz.

Römische Funde

Weiter gegenüber auf der „Dickt“, einem Bergsporn oberhalb von Brohl (hier ist auch ein Abschnittswall und Graben) wurden zahlreiche römische Funde gemacht, u. a. ein Gräberfeld (1882 hieß es: Römische Lagerstätte). Gegenüber, auf der rechten Rheinseite befindet sich die Rheinbrohler Ley mit Bergsporn und Abschnittswall, östlich davon auf der Höhe (Kreuzchesberg) römische Funde, möglicherweise eine Wallanlage. Am Rande zu nennen wären noch römisch verdächtigtes Mauerwerk auf dem Hammerstein und ein Wall- und Grabensystem auf der rechten Rheinseite etwa von Burg Rennenberg bis Nähe Vallendar. Mitte des 19. Jh. stellte der Ing.-Hauptmann v. Cohausen zwei ausgedehnte „römische Verschanzungen“ bei Rheinfels und oberhalb Koblenz fest. Damals konnte auch noch nachgewiesen werden, dass diverse Rheinburgen auf römischen Hinterlassenschaften gegründet worden waren.

SF

ANZEIGE

Bei Diabetes immer auf die Füße hören!

Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, welche – im wahren Sinne des Wortes – tragende Bedeutung Ihre Füße für Sie haben? Meist wird den unteren Extremitäten wenig Beachtung und Fürsorge geschenkt, obwohl sie uns Schritt für Schritt durchs Leben tragen und erheblich zur Lebensfreude beitragen.

Warnsignale: Kribbeln, Taubheit, Schmerzen

Menschen mit Diabetes sollten ihren Füßen besonders viel Aufmerksamkeit schenken. Denn hier machen sich die schädlichen Auswirkungen des gestörten Zuckerstoffwechsels oftmals zuerst bemerkbar. Wenn die Füße oder Beine kribbeln, brennen, schmerzen oder sich taub anfühlen, können das ernst zu nehmende Warnsignale sein, dass der erhöhte Blutzucker die Nerven geschädigt hat. Etwa jeder dritte Patient mit Diabetes bekommt diese Nervenerkrankung, die als diabetische Neuropathie bezeichnet wird. Die Beschwerden können die Lebensqualität der Betroffenen erheblich beeinträchtigen und ihnen den Schlaf rauben. Denn typischerweise treten sie besonders stark in Ruhe auf.

Gleichzeitig birgt die gestörte Wahrnehmung in den Füßen die Gefahr, dass Verletzungen und Druckstellen unbemerkt bleiben und sich bis zum diabetischen Fußsyndrom zuspitzen können.

Was tun?

Wichtig zu wissen: Achtsamkeit und frühes Handeln helfen „die Nerven zu bewahren“ und Komplikationen zu vermeiden. Wer zuckerkrank ist, sollte seine Füße immer im Blick haben und Auffälligkeiten dem Arzt mitteilen: Werden leichte Berührungen oder Temperaturunterschiede wahrgenommen? Bestehen Wunden oder Druckstellen? Ist die Haut besonders trocken und rissig?



Eine gute Blutzuckereinstellung ist die wichtigste Maßnahme gegen diabetische Folgeerkrankungen wie die Neuropathie. Zusätzlich stehen gut verträgliche Mittel zur Verfügung, die die Symptome lindern und Zuckerschäden entgegenwirken: Hier hat sich der Wirkstoff Benfotiamin, eine Vorstufe des Vitamins B1, bewährt (enthalten in milgamma® protekt, Apotheke). Der vitaminähnliche Wirkstoff blockiert die schädlichen Auswirkungen des erhöhten Blutzuckers, schützt so vor Nerven- und Gefäßschäden und kann bei regelmäßiger Einnahme nachweislich gegen Neuropathiebeschwerden wie Kribbeln, Brennen, Schmerzen und Taubheit helfen. milgamma® protekt ist rezeptfrei in Apotheken erhältlich. Weitere Informationen unter www.milgamma.de.

milgamma® protekt

Wirkstoff: Benfotiamin. **Anwendungsgebiete:** Behandlung von Neuropathien und kardiovaskulären Störungen, die durch Vitamin-B1-Mangel hervorgerufen werden. Therapie oder Prophylaxe von klinischen Vitamin-B1-Mangelzuständen, sofern diese nicht ernährungsbedingt behoben werden können. **Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.** Wörwag Pharma GmbH & Co. KG, Calwer Str. 7, 71034 Böblingen

ANZEIGE

Auch im Herbst kulinarisch in den Süden – Mit einer Pâté de Canard au Cognac

Im Herbst hat man wieder Zeit zum Kochen und gemühtlichen Schlemmen zuhause. Wie wäre es mir einer selbstgemachten Entenpastete? Den passenden Wein zur Begleitung der Pâté finden Sie in Südwestfrankreich.

Die Foodbloggerin Aurélie Bastian verrät auf ihrem Blog franzoesischkochen.de einige Rezepte aus den schönsten Gegenden Frankreichs: Südwestfrankreich ist die kulinarische Heimat für Entengerichte wie Confit, Pasteten oder Rillettes. Aurélies Empfehlung für die Herbstküche:

Pâté de Canard au Cognac

Schon beim gemeinsamen Zubereiten darf in der Küche ein guter Topfen nicht fehlen. Zu herzhaften Entengerichten harmonieren vor allem edelsüße Weißweine. Gerade die Weinregion Gaillac hält hierfür hervorragende Spätlesen bereit.

Fleisch in kleine Stücke schneiden und durch Fleischwolf drehen. Schalotten und Knoblauchzehe schälen, mit Ros-

Für die Pâté:

1 Entenbrust (400 g), 400 g Schweinefleisch, 200 g Schweinebauch, 3 Schalotten, 1 Knoblauchzehe, 2 Lorbeerblätter, Thymian, Rosmarin, 2 Eier, 30 ml Cognac, 50 ml edelsüßen Wein, 12 g Salz, 2 g Pfeffer, etwas getrockneter Ingwer, Muskat und Gewürznelken



marin und Thymian kleinhacken. Fleisch und Gewürze dazugeben. Eier, Cognac und Wein ergänzen. Terrine-Form mit Schweinebauch bedecken und mit Fleischmasse füllen. Pastete im Wasserbad bei 160°C 50 Min garen lassen. Über Nacht abkühlen lassen. Bon appétit! Mehr Infos unter: www.suedwestfrankreich-weine.de oder auf Facebook.